

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Kaisermandate in der Gegend von Paderborn haben am Montag ihren Anfang genommen.

Der neue schlesische Oberpräsident Graf v. Helldorf ordnete die Herstellung öffentlicher Bauten an, um für die Notleidenden im Überschwemmungsgebiet Beschäftigung zu schaffen.

Das Reichsamt des Innern soll auf eine westfälische Anfrage des Ausschusses des deutschen Handwerker- und Gewerbetagungsvereins, die veränderten Verhältnisse seien mit der Einführung einer Zwangs- Alters- und Invalidenversicherung der selbstständigen Handwerker einverstanden, wenn diese selbst es wünschen und zwar unter der Bedingung, daß die Einnahmen unter 2000 Mk. in die allgemeine Invalidenversicherung eingereicht und für die höheren Einkommen zwei besondere Klassen gebildet werden.

Aus Deutschland ausgewandert sind von Januar bis August 10 720 Deutsche (1902 9212) und 109 994 (89 832) Ausländer. Die Auswanderung hat also sowohl bei Deutschen wie bei Ausländern erheblich zugenommen. Das Ziel der Auswanderer anzugeben, so wurden ausgeführt im Jahre 1903 Großbritannien von 5572 (1902 4006), Kanada von 279 (1902) die Ver. Staaten von 112 826 (93 728), Brasilien von 420 (90), die Ostindienstaaten von 429 (851), Afrika von 1091 (11) und Australien von 141 (188) Auswanderern.

Von verschiedenen Eisenbahn-Betriebsinspektionen waren mit Genehmigung des Eisenbahnministeriums seit Jahren zahlreichen verheirateten, zum Teil in kleineren Dienststellen stationierten Unterbeamten Eisenbahn-Freifahrtscheine angewiesen worden, mittels deren sie oder die Frau einige Male im Monat freifahren in die nächstgelegenen größeren Ortschaften zum Einkauf von Lebensmitteln unternehmen konnten. Jetzt sind diese Scheine zum größten Teile wieder eingezogen worden, mit der Begründung, daß auch in kleineren Ortschaften die Gelegenheit zu billigen Einkäufen von Waren aller Art vorhanden sei. Die Maßnahme hat bei den Beamten wenig Anklang gefunden.

Osterreich-Ungarn.

Die ungarische Krise dauert an oder richtiger: sie ist in einen Sumpf geraten. Der Finanzminister Lukacs hat die Kabinetsbildung abgelehnt und Szegall will überhaupt nicht mit der Opposition verhandeln.

Nach sind die Magyaren weder beugt noch betäubt, so erscheint schon wieder das Gespenst der tschechischen Opposition am politischen Horizont. Auf ihrer in Prag abgehaltenen Versammlung beschlossen die Jungtschechen, ihren Abgeordneten zur ersten Sitzung des Reichstages gegenwärtigen Ministeriums zu machen. Wenn man sich die Vorgänge der letzten Jahre in den Reichstagsitzungen vor Augen führt, so kann man sich einigermaßen vorstellen, in welcher Weise die tschechischen Abgeordneten ihre Mission erfüllen werden. Jedenfalls kann sich Herr v. Körber freuen!

Frankreich.

Bischof Andrieux von Marseille hat an die Richter seiner Diözese einen Hirtenbrief gerichtet, der sich in scharfen Ausdrücken gegen die Regierung wendet. Neben solchen theologischen Protesten fehlt es auch nicht an tatsächlichen Widerständen. Ein Großindustrieller, welcher mit seinen 3000 Arbeitern den zur Schließung eines Klosters in Besort eingetrossenen Behörden Widerstand entgegensetzte und die Bevölkerung in einem Aufruhr ebenfalls zum Widerstand aufforderte, ist durch den Befehl seines Amtes als Beigeordneter des Magistrats entlassen worden.

Russland.

Das Ausschreiben des jetzigen Ministerpräsidenten Witte aus dem Kessort

des Finanzministeriums soll auf Zwangsleistungen mit dem Minister des Innern Rücksicht zurückzuführen sein. Schon seit geraumer Zeit bestand zwischen den beiden Ressorts ein gespanntes Verhältnis, das gelegentlich einer Ministerreise zu einem offenen Konflikt kam. (Die „Beförderung“ Witte zum Ministerpräsidenten ist nichts weniger als eine solche. Jedenfalls bedeutet der Umzug für Witte eine Kaltstellung.)

Balkanstaaten.

Das mazedonische Komitee verfügt, wie in einer Unterredung mit einem Gewährsmann der „Mk. Jg.“ ein den Leitern der Bewegung sehr nahestehender Mazedonier erklärte, über ungeheure Dynamitmassen, Sprengstoffe, zwanzigtausend Beschazillen (!) Gewehre, Munition und Geld. Man sei fest entschlossen, wenn nicht ein Krieg zwischen Bulgarien und der Türkei oder eine europäische Gemischnung erfolge, die mazedonischen Städte mit Dynamit zu zerstören, die Dörfer zu verbrennen, die Brunnen und Wasserleitungen zu verstopfen. Das Komitee rechnet bestimmt mit dem Ausbruch des bulgarisch-türkischen Krieges, da sonst leicht die Anarchie nach Bulgarien übertragen werden könnte. Vor solche Wahl gestellt, werde das Fortkommen den Krieg vorgehen; darauf gründe sich die gesamte Hoffnung Mazedoniens.

In Bulgarien ist das politische Barometer auf Sturm gestellt. Fürs Herbst, der in dem Konflikt die schwerste und unbedenkliche Rolle spielen muß, steht zwischen Damaskus und Borsje, er weiß nicht, wie er es anfangen soll, den Mächten gerecht zu werden, die von den Gelübden des Großbulgariums nichts wissen wollen, und andererseits es mit dem bulgarischen Volk nicht zu verderben, dessen Sympathien bei den kämpfenden Brüdern in Mazedonien sind.

Der Kaiser, den die in sich verhafteten Offiziere an ihre Kameraden erinnern, besagt, daß in der Nacht vom 11. Juni tschechische Offiziere (hier werden mit Namen genannt) in den Dienstlokalen mit allen Offiziersgehörigen eintraten, dieselben unter Verhöhnung ihres Fahnenzeichens und unter Mißbrauch des Vertrauens auf menschenverderbliche Art den gefesselten König und dessen Gemahlin in barbarischer Weise ermordeten, deren Verbleiben verheimlicht, plündernd und durchs Fenster warfen. Hätten diese Offiziere auch nur einen Schatten von Ehrgefühl besessen, so wäre es ihre Pflicht gewesen, ihre Offiziersabzeichen sofort nach der Tat abzulegen. Sie taten es auch nach der Tat nicht, sondern ließen sie auch beweisen, daß sie aus Eigennutz und Habgier handelten, so sie verdingen sich bis zu der Freigabe, Wehrungsloske zu verhindern und alle anhängenden Offiziere mit Ketten und Banden zu belegen. Unter solchen Umständen sind es die tschechischen Offiziere sich selbst, ihrem König, ihrem Vaterlande und der ganzen gebildeten Welt schuldig, die Ausschöpfung dieser unwürdigen Menschenwürde und dem tschechischen Heere zu verlangen. Entweder legen sie den Waffenrost nieder, oder wir alle, heißt es im Austritt.

Der Divisionskommandant von Risch, der sich geweigert hat, sein Kommando niederzulegen, ist nun in den Ruhestand versetzt worden, und auch im übrigen scheint für den Augenblick wenigstens die Partei der an dem Königsmord beteiligten Offiziere die Oberhand zu haben.

Amerika.

Präsident Roosevelt hat die Anweisung gegeben, daß in Zukunft wichtige Posten im Konsularbereich mit solchen Persönlichkeiten besetzt werden sollen, die aus geringeren Stellungen heraufgetreten sind und durch ihre Erfahrungen befähigt erscheinen, die Handelsinteressen der Ver. Staaten zu fördern.

Afrika.

Infolge der Unmöglichkeit der europäischen Mächte gegenüber den marokkanischen Wirren hat sich die Lage wieder verschlimmert. Die Rebellen legen größere Dreistigkeit an den Tag; so wurde am Freitag in Tanger eine französische Patrouille auf offener Straße geplündert. (Da wird wohl Frankreich nicht lange auf sich warten lassen.)

Der Metzger fall

hat die Frage der Wasserversorgung der Städte und des platten Landes wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt. Die Erkenntnis von dem hohen gesundheitlichen Wert reinen, einwandfreien Trinkwassers bricht sich immer weiter Bahn. Den Belehrungen in den öffentlichen Blättern anlässlich des Auftretens der Cholera zu Anfang der neunziger Jahre, dem zielbewussten Vorgehen in den größeren Städten und dem Drängen der Medizinbeamten und Ärzte ist es zu danken, daß der Wasserversorgungsfrage allenthalben ein größeres Verständnis entgegengebracht wird. Seit Errichtung des Gesundheitsrats im Reichsgesundheitsamt behält sich die Fürsorge auf das ganze Reich aus. In Preußen war bis in die Mitte des vorigen Jahrzehnts nur eine kleine Anzahl von Städten mit zentraler Wasserversorgung versehen. Inzwischen hat sich dieseiffer nicht unbedeutend gehoben. Manche Städte haben öffentliche Brunnen erhöht, andere haben der Forderung nach reinem unverdorbenen Trinkwasser durch Erhebung von Hochbrunnen oder Umwandlung von Kesselbrunnen in Hochbrunnen zu genügen. Überall sind in den Städten die öffentlichen Brunnen unter eine sorgsamere Kontrolle gestellt. Nur wenige Städte blieben der Lösung der Wasserfrage fern, sei es, weil das Verhältnis oder die Mittel fehlten oder weil die Terrainverhältnisse schwer überwindbare Hindernisse boten. In den kleineren Städten und mehr noch auf dem platten Lande zeigt die Bevölkerung vielfach eine Gesundheitsfleh in bezug auf Anforderungen an ein Trinkwasser, die in Gesetzen liegen muß. Aus unrentlichen Flüssen, Gräben, Kanälen, Teichen usw. wird das Wasser geschöpft und getrunken, nicht, ob allerlei schädliche Lebewesen darin begehren, Genuß und Gönne daraus schwimmen, Tierleichen sich darin befinden, ob oberhalb schmutzige Mähe gewaschen und gebadet wird, Fabrikabwässer und Aborte hineingelassen und ob die unansehnlichen Gefäße hineingefüllt werden. Alles dies ist vielen Personen gleichgültig und jeder Einwand wird damit abgewehrt, die Vorfahren hätten das Wasser auch schon getrunken und es hätte ihnen nichts geschadet. Welche Verständnislosigkeit vorkommt, zeigt der Fall, daß ein Amtsvorsteher und Gutsbesitzer im Regierungsbezirk Danzig einen sehr guten Kesselbrunnen von 12 Meter Tiefe, dessen Wasser nach chemischer Analyse gut war, vor dem Einsetzen dadurch schützen wollte, daß er den mit großen Röhren versehenen Bohlenbelag mit Ritz gepackte, was er bemerkt und beseitigt wurde, als Typhus ausbrach. Die Gutachten über Wasserversorgung zeigen nicht selten eine mangelhafte Kenntnis dessen, was von einem brauchbaren Trinkwasser zu verlangen sei, vernachlässigen oft die so wichtigen Bestimmungen des Gesetzes und der Karte und geben rein schematisch nach irgendwoher entnommenen Grenzangaben ein völlig unbrauchbares, oft nicht einmal nachprüfbares Urteil ab. In alledem kommt, daß es geleglich nicht leicht gemacht ist, die Beschaffung guten Trinkwassers zwangsweise durchzusetzen.

Von Nah und fern.

Was der „Kleine Kohn“ alles anrichtet! Ein junger Berliner Handlungsgehilfe, der vom Personal der „Kleine Kohn“ genannt wurde, erhielt von seiner Braut den Aufpaß, als sie den Spigmann hörte. Das glaubte der arme Mensch nicht überleben zu können. Er ließ sich sein Taschenuhrmesser zweimal in die Brust, aber nicht alltief. Das junge Mädchen, das ihn nach dieser Notiz in einer Drohschreie zur Unfallstation brachte, konnte die tröstliche Versicherung empfangen, daß der „Kleine Kohn“ dem Leben erhalten bleiben werde.

Ein Anschlag wurde Freitagabend auf den Frankfurt-Berliner D-Zug bei Wühlheim a. M. verübt, indem eine etwa 12 Meter lange, 10 Zentimeter schwere Schiene quer über das Geleise gelegt wurde. Ein Bahnwärter stellte den Zug rechtzeitig, der mit einer Geschwindigkeit

von 70 Kilometern in der Stunde fuhr, und verhielt so ein großes Unglück. Die Staatsanwaltschaft hat bereits die Untersuchung eingeleitet. Man vermutet, daß entlassene Streckenarbeiter die Täter sind.

Eine graufame Familientragödie hat sich in Frankfurt a. M. abgespielt. In der Nähe des dortigen Schlachthofes wurden vier zusammengebundene Leichen, Vater Mutter und zwei Söhne, aus dem Main gelandet. Die Verfallschritte der Toten sind noch nicht festgestellt.

Graben-Ünglück. Auf der Zeche „Reinpreußen“ bei Homburg durchschlug am 5. d. in Schacht 4 ein Förderkorb eine Bohre, wodurch drei Bergleute in die Tiefe gestürzt und getötet wurden.

Aus Furcht vor Strafe erschickte sich ein vor dem Zentralfängnis in Kottbus Polen lebender Soldat mit seinem Dienstgewehr.

„Hoch kling das Lied vom braven Mann!“ Um ein auf dem Bahübergange befindliches Kind vor dem Überfahrenwerden zu retten, legte der Bahnarbeiter Schlegel auf Station Radwig (Berlin-Anhalter Bahn) mutig sein Leben ein — es gelang ihm, das Kind wegzureißen, er selbst aber hauchte unter den Rädern der Lokomotive sein Leben aus.

Eine „Kleine“ Auseinandersetzung. Bei einem Streite rief in Wühlheimerode bei Heiligenstadt ein Dienstmädchen seinem Bräutigam erbi die eine, dann auch noch die andere Hälfte seines Rollbrettes aus, während der so Verurteilte mit einem Bierseidel das Antlitz seines Segners verunstaltete. Beide suchten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Durch einen Eisenbahnzug getötet. Der Wagenmeister Pötner wurde am Freitag in Breslau von der Maschine eines in den Bahnhof einlaufenden Zuges erfaßt und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Der Belegzug hatte hinterläßt 9 Kinder.

Zwei Motorwagen der elektrischen Bahn stießen in Palenke (Oberschlesien) so heftig zusammen, daß beide Wagen vollständig zerstückelt wurden. Fünf Passagiere und je ein Motorführer, Schaffner und Kontrolleur erlitten schwere Verletzungen. Verschiedene andere Personen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Aus Eifersucht erschickte in Freinsheim der Metzger Bauer seine 20 jährige Geliebte und brachte sich selbst lebensgefährliche Schüsse bei.

Veranster Postwagen. Der Postwagen, der den Verkehr zwischen Tals (bei Rom) und Civitavecchia vermittelt, wurde kürzlich gegen Abend zwischen Tals und Alimuriere von zwei verunmündeten Straßenräubern überfallen. Einer der Briganten, der mit einer Pistole bewaffnet war, stellte sich den Herden entgegen; der andere bedrohte, den Revolver in der Hand, den Postkutscher und die Reisenden. Die letzteren flohen schleunigst aus und überließen den Räubern alles, was sie bei sich trugen; Uhren, Ketten, Ringe und Geld fielen den Banditen in die Hände. Sehr leicht ging es dem Postbeamten. Die Räuber forderten ihn auf, ihnen die eingeschriebenen und die Geldbriefe zu übergeben; als er sich weigerte, wurde er mißhandelt und mit dem Tode bedroht. Schließlich wurden alle Postfächer weggenommen. Nachdem der Wagen so gründlich durchsucht war, daß den Räubern auch nicht das Geringste entging, forderten die letzteren die Reisenden höflich auf, ihre Plätze wieder einzunehmen, und wärmten ihnen glückliche Weiterreise.

Die „große Therese“ hat ihre Strafe angetreten. Therese Humbert ist am 5. d. früh sieben Uhr von der Conciergerie nach der Strafanstalt Fresnes, wo die andern drei Verurteilten sich bereits befinden, überführt worden. Da sie seit einigen Tagen leidend ist, erfolgte der Transport durch einen feldärztlichen Ambulanzwagen. Zwei Krankenwärterinnen nahmen im Innern des Wagens Platz, auf dem Hof saßen Gefangenensucher. Therese Humbert trug dieselbe Toilette wie vor dem Schwurgericht, und weiße Handschuhe. (I)

Lianens Erbe.

8) Erzählung von A. J. Gros v. Trodam.

Meiner Mutter, die mit Befremden mein längeres Verweilen in Ofende rügte, hatte ich endlich meine Sinnesänderung bekannt. Ihre Antwort darauf ließ zwar eine große Enttäuschung bemerken, dennoch versprach sie mir, mit Wohlwille bis auf weiteres alles wieder rückgängig zu machen, ihre eigenen Wünsche zum Schweigen zu bringen und die Tochter, welche ich ihr zuführen würde, mit Liebe an ihr Mutterherz zu schließen.

Mit dieser Zustimmung meiner Mutter schien mir jedes Hindernis aus dem Wege geräumt und ich gab mich ohne Rückhalt meinen Glückseligkeiten hin.

So vergingen Wochen ungetrübter Seligkeit. Noch hatte ich das entscheidende Wort zu Lianen nicht gesprochen; die Gegenwart mit ihrem unbestimmten Zauber schien mir so schön, daß ich mich scheute, dieselbe selbst mit der Gewißheit meines Glücks zu vertauschen. Ich sah die Gedanken nicht, daß ein Ende kommen mußte der schönen Tage dieser garten Arbeit, die mich dem ersehnten Ziele näher und näher zu bringen schienen, ohne ungestörte Wünsche in meiner Seele zu wecken.

Aus dieser traumartigen Gemütsverfassung weckte mich unversehens eine Bemerkung des Geheimrats, welcher im Laufe des Gesprächs einfiel, daß er in den ersten Tagen des August Weisheit auf der Heimreise zu betreten gedenke. Mein Blick suchte bei dieser Nach-

richt ersahenden Lianens Auge, sie war erblüht und mir wollte scheinen, als schimmerte eine Träne in ihren Wimpern.

An jenem Abend hatten sie Kinderball im oerolo des balns und ein Konzert auf der großen Terrasse des Parkhauses, so daß der breite Strand und die Esplanade mit den Autos daran, voranschreitend ziemlich verdrängt werden würde. Als daher der Geheimrat sich mit seinem Freunde zu der allabendlichen Schachpartie niederließ, schlug ich Lianen einen Spaziergang über den Steindamm vor, um uns von dort an dem Anblick des Meeres zu ergötzen, welches in erhabener Ruhe sich ausdehnte unter dem silbernen Licht des Mondes. Sie willigte ein, nahm ein schwarzes Spitzenkleid über den Kopf, aus welchem ihr edles, blaßes Antlitz mit den großen, dunklen Augen wie eine feine Camee sich abhob, und folgte mir.

Langsam schritten wir Seite an Seite dahin. Lianen sprach ein Wort, keines würdige eines Blickes nur das mondbelegte Meer, welches zu betrachtem wir ausgezogen waren. Eine eigene Bangigkeit schien sich unserer bemächtigt zu haben, als wir allein hinausstraten in das Schweigen des Abends.

Tunmer rascher schritten wir dahin, als gälte es, zeitig ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Endlich schien es mir unmöglich, länger die Bewegung meines Innern zu bemerken. Ich blieb stehen und atmete tief auf, als wollte ich eine Last mir von der Seele wälzen. Sogleich hielt auch Lianen inne im Vorwärtsstreiten und wandte sich mir zu.

„Schon müde, Baron?“
„O nein,“ antwortete ich, indem ich dich an ihre Seite trat und meine Stimme zu einem Flüsterton dämpfte; „ich würde nie müde, so zu wandern!“

Lianen schob das Blut heiß in die Wangen, um sie gleich darauf wieder bleicher erscheinen zu lassen als vorher, aber sie antwortete nicht, sondern fing wieder an langsam vorwärts zu schreiten, ohne mich anzusehen.

Ich folgte ihr.
„Liane,“ bat ich, „wollen Sie mir nicht Geduld schenken? Darf ich es nicht endlich aussprechen, was mich bewegt? Ja — ich würde niemals müde, so zu wandern, mit dem Takte Ihrer Schritte an meiner Seite, mit dem Kauchens Ihres Gewandes in meinem Ohre, und auch Sie, Liane, ich bin so fähig mich zu glauben, auch Sie finden Geduld an meiner Gegenwart! Ist es nicht so? O sprechen Sie, war ich zu vernünftig? Jürnen Sie mir?“

Wieder blieb sie stehen und kehrte mir jetzt ihr tränenerfülltes Antlitz zu.
„Wie könnte ich jürnen,“ sprach sie leise, „daß Sie in meiner Seele gelesen?“

Mit einer raschen Bewegung faßte ich ihre beiden Hände und schaute ihr mit dem Ausdruck innigster Liebe in die dunklen Augen.

„Liane,“ rief ich, „wie glücklich machst du mich! Nun soll uns nichts mehr scheiden! Nun bist du mein, meine Braut, und bald mein Weib, das —“

Ein leiser schmerzlicher Aufschrei Lianens unterbrach meine Rede, sie hatte mir fast heftig ihre Hände entzogen und entfernte sich schwankend

Schritten aus dem Bereich meiner Arme, indem sie antwortete:

„Gott sei mir Armen gnädig! Das kann, das darf nicht sein! Was habe ich getan! Mein Gott, was habe ich getan!“

„Was du getan hast, Liane?“ erwiderte ich, aufs neue an ihre Seite tretend. „Was du getan hast? Du hast mich unaussprechlich glücklich gemacht! Solltest du das bereuen können?“

Ich versuchte bei diesen letzten Worten ihr wieder in die Augen zu sehen, allein sie hielt dieselben zu Boden gesenkt und ihr Antlitz erschien unter dem blassen Lichte des Mondes wie versteinert. Sie schüttelte nur verneinend das Haupt und wehrte sanft meine Hand ab, welche die ihre suchte.

Wir waren indes immer weiter gefahren, und standen nun vor einer der zahlreichen Bänke, welche den Steindamm zieren. Liane sank darauf nieder, unfähig, sich länger aufrecht zu erhalten und barg schluchzend das Antlitz in ihren Händen; ich aber beugte mich mit sanfter Worten zu ihr nieder und drückte ihr einen Kuß auf den gesenkten Scheitel! Da sprang sie empor, wie von plötzlichen Entsetzen gepackt, sah mir mit weit geöffneten Augen ins Gesicht und rief:

„Du warst es, du! im Park zu d...! Du weißt alles und du kommst zu mir sprechen, wie du es getan?“

Dieses läche Erwachen der Erinnerung in Lianen traf mich wie ein Schlag aufs Herz. Ich fürchtete, ihr nun verhasst zu werden, weil ich ihr Leiden kannte, und suchte ihren Gedanken